

Die Rezension findet sich im Newsletter von Anna Katharina Dehmelt.

<http://www.infameditation.de/2017/12/newsletter-dezember-2017/>

[Hans-Christian Zehnter: Lichtmess. Essay zum Wesen des Lichtes.](#)

Eine Idee mit Augen zu erblicken, ist vollendeter Goetheanismus: „Das kann mir sehr lieb sein, dass ich Ideen habe, ohne es zu wissen, und sie sogar mit Augen sehe“, antwortete Goethe Schiller, als der ihm entgegenhielt, die Urpflanze sei ‚nur‘ eine Idee. Ideen mit Augen als in der Welt wirksame zu sehen, ist ein Grundmotiv von Hans-Christian Zehnters Buch über das Licht. [mehr](#) Zehnter taucht am Beispiel des Lichtes und mit der Frage, ob dieses sichtbar oder unsichtbar sei, ein in ein Sehen des Lichtes, das dieses nicht denkend reflektiert, sondern schauend vergegenwärtigt. Das Sehen und Schauen der Welt ist gegenüber dem Denken das andere Tor ins Geistige, gestützt auf eine denkend begleitete, aber nicht denkend objektivierende Sinneswahrnehmung, in der ich als Subjekt und Erlebender mit einbezogen werde. Steiner hat diesen Zugang einmal ‚Lichtseelenprozess‘ genannt, ihn aber nur selten explizit dargestellt (etwa am 30. November 1919 in Dornach oder 1920 in den letzten beiden Vorträgen des Kurses „Grenzen der Naturerkenntnis“). Zehnter durchschreitet diesen Ansatz konsequent, beispielsweise wenn er die Phänomenreihe von Schatten, Nacht und Höhle wieder und wieder untersucht. Es geht ihm um eine Naturwissenschaft, in der, mit Steiner gesagt, „nicht hinter der Sinneswelt ein Unbekanntes liegt, sondern in ihr die geistige Welt“: „Die menschliche Innenwelt ist das Innere der Natur.“ In solcher seelischer Innenbeobachtung liegt meditative Praxis.

Hans-Christian Zehnter formuliert es so: „Mit jedem der drei beschriebenen Schritte verwandelt sich auch mein Sehen: Ich sehe Licht naiv gegenständlich (vorstellen); ich sehe Licht als Idee (denken); ich sehe Licht als ein im Sehen anwesendes Geistiges (schauen). Das rein Sinnliche wird erhoben und verklärt, nicht bloß für die Idee, sondern bis ins sinnliche Anschauen hinein – und das Licht selbst erweist sich der seelischen Beobachtung als anwesend, als Parusie.“

Hans-Christian Zehnter bezeichnet seinen Essay als Versuch, und es scheint ihm nicht leicht gefallen zu sein, seinem Appell für eine Naturwissenschaft, die weder im Materiellen steckenbleibt noch ins Geistige abdriftet, eine Form zu geben. Als Leser folgt man ihm manchmal etwas ratlos über den Sinn dieser Randbemerkung, jenes Exkurses oder noch einer Wiederholung. Sprechende Beispiele wie die ausführliche Schilderung eines morgendlichen Übergangs vom Dunkel ins Licht, der Bestimmung von Schatten und Lichtfleck oder die Beobachtungen am künstlichen Licht elektronischer Geräte, würde man sich hingegen noch mehr wünschen. Es war für Hans-Christian Zehnter, vielleicht auch angesichts eines Umfeldes, das mit seinem naturwissenschaftlichen Vorgehen immer wieder in die Irre geht, wichtig, sein den Goetheanismus vertiefendes Vorgehen erkenntnistheoretisch gut abzusichern. Und dabei geht es ihm letztlich darum, das Vertrauen sowohl in die eigene Beobachtungsfähigkeit wie auch in das eigene Denken wieder zu festigen. Bei einer rein materiell oder rein spirituell ausgerichteten Wissenschaft nämlich gehen beide verloren.

Rezensionen zu „Lichtmess“ gibt es von [Renatus Ziegler in „Anthroposophie“](#) und von [Ulrike Wendt in Die Drei S. 80f](#) . Sie heben andere Fäden hervor und zeigen damit, dass Hans-Christian Zehnters „Lichtmess“ noch viel mehr enthält, als es eine Rezension zu fassen vermag.